

Neuwerk – Eine Insel voller Überraschungen

Erreichbar nur über das Weltnaturerbe Watt, das Wetter rau, im Winter eiskalt – aber die wenigen Bewohner würden nirgendwo anders leben wollen

Es ist 6:45 Uhr morgens und es ist kalt und stockdunkel. Außer mir, meiner Cousine und dem Trecker Fahrer, der gerade ein paar Arbeiter von der Insel gebracht hat, ist niemand an der Sahlenburger Rettungsstation, wo die Rettungsschwimmer sitzen, direkt am Deich, dahinter das Watt. Kein Wunder, der kräftige Ostwind peitscht uns um die Ohren und zerrt in der Kälte an den winddichten Jacken und Schals und lässt die Flaggen flattern.

Der Fahrer begrüßt uns per Handschlag und einem gut gelaunten „Moin! Dann seid ihr die zwei, die ich mitnehme?“. Wir nicken und er lehnt eine Leiter an den Trecker Anhänger, der angenehmerweise aus Holz und überdacht ist, so pfeift der frische Seewind uns, als wir uns bei den Holzbänken niedergelassen haben, nicht so um die Ohren.

Der Anhänger ist hinten offen, nur eine niedrige Klappe hält ihn geschlossen, sodass wir bestens nach draußen sehen können, während wir uns holpernd in Bewegung setzen und uns in die bereitgelegten Wolldecken wickeln.

Es ist noch dunkel und der Mond beleuchtet das Watt kaum, die Lichter der kleinen Stadt und des Hafens werden immer kleiner. Wir können nicht sehen wohin wir fahren, merken nur dass wir große Kurven fahren. Ich nehme an um Priele, tiefere Stellen die noch mit Wasser gefüllt sind und eine starke Strömung haben können, zu umfahren und meine Begleiterin nickt. Den Versuch zu filmen oder Fotos zu machen erspare ich mir. Zu holperig und vor allem viel zu dunkel. Im Anhänger sehen wir nur dank mitgebrachter Taschenlampe etwas.

Plötzlich hört das Holpern auf und wir sehen uns verwundert an. Der Untergrund fühlt sich wieder wie eine Straße an und als wir hinaussehen, begrüßen uns die charakteristischen, grasbewachsenen Deichwälle. Ich sehe auf die Uhr. 7:14 Uhr. Können wir denn schon da sein? Wie aufs Stichwort hält der Trecker an und wenig später erscheint der Fahrer und lässt die Klappe herunter.

„So, da wären wir! – Kommen Sie doch erst mal mit rein, aufwärmen, viel machen können Sie sowieso noch nicht!“

Er hat Recht, es ist immer noch dunkel, keine Sonne in Sicht und eiskalt ist der Wind auch. Und heftig! 47 km/h sagt der Wetterbericht.

Also folgen wir ihm ins „Heuhotel“, dessen Besitzer er auch ist, wie wir jetzt erfahren. Werner Fock, Hotelbesitzer, Trecker Fahrer, Wattwagenfuhrunternehmer. Familienbetrieb. Wie alle Betriebe hier auf Neuwerk, wie wir bei heißen Tasse Kakao von seiner Lebensgefährtin Katrin Fuchs erfahren. Die Insel ist klein, jeder kennt jeden. Kein Wunder, bei nur 37 Einwohnern!



Die Insschule

Auch die Insschule ist klein. Sehr klein sogar. Momentan gibt es eine einzige Schülerin. Die Lehrerin ist Direktorin, Hausmeister und Verwaltung in einem. Die älteren Kinder gehen auf das Internat auf dem Festland, denn pünktlich kann man nicht immer ankommen.

Die See ist launisch, genauer gesagt der Wind ist es. Heute wollten wir eigentlich um neun Uhr mit der Fähre fahren. Aber das Fährunternehmen hat gestern angerufen. Kein Wasser. Der Ostwind hat das Wasser aufs Meer zurückgedrängt. Wegen solcher Vorfälle gilt eine goldene Regel: Wer auf Neuwerk lebt, der arbeitet auch auf Neuwerk.

Das momentane Wetter kommt den Besitzern des „Heuhotels“ gerade Recht. Draußen haben wir große Schutthaufen gesehen und der Vorbau besteht aus etwas, das an ein grün-weißes Oktoberfestzelt erinnert.

„Ja, die Bauarbeiten legen wir in die Winterzeit, da kommen nicht so viele Gäste.“, erklärt uns Frau Fuchs.

Logisch eigentlich, aber warum kommt der Wind ihnen so gelegen? Lachend erklärt sie uns, dass mit dem Trecker so bequem Schutt weg- und Material hergefahren werden kann. Das Material wird dann bis zum letzten Priel gefahren und selbst wenn dann das Wetter plötzlich umschlagen sollte und das Wasser zurückkäme, wären die Arbeiter schnell genug um das Material in Sicherheit zu bringen.



Die Sonne geht über dem Deich auf

Draußen geht jetzt die Sonne auf und wir klären nur noch schnell die Abfahrtszeiten für den Wattwagen zurück ab. Die hat sich aufgrund des Wetters mal eben um 45 Minuten nach vorne verschoben. 16:00 Uhr. Kein Problem, das schaffen wir. Jetzt sehen wir uns erst mal das fehlende Wasser an!

Schal, Stirnband, Mütze, Handschuhe, Jacke an, Rucksack geschultert geht es nach draußen. Und kaum sind wir auf dem Deich, hat uns der Wind in voller Stärke wieder. Jeder Versuch die Kamera ohne Wackeln zu halten sind zum

Scheitern verurteilt. Hilft nur eines: Fotografin festhalten, damit sie sicher stehen kann.

Am Anleger angekommen staunen wir nicht schlecht, trotz Vorhersage, dass das Wasser „weg“ ist. Der Anleger liegt komplett trocken! Nur in der Fahrrinne stehe etwa 10 cm Wasser. Gerade genug damit sich die Vögel die Füße nassmachen können. Kurz entschlossen kletterte ich die Anlegerleiter herunter und sehe mich dort um, wo normalerweise das Wasser gut zwei Meter hoch steht und sehe wieder auf die Uhr, die Tidezeiten im Kopf. Gerade jetzt wäre hier nach Gezeitentabelle eigentlich



Das Wasser ist weg – Der trockene Anleger auf Neuwerk

Hochwasser, doch der starke Ostwind hat das Wasser aufs Meer zurückgedrängt.

Wir gehen weiter, klettern über Tore, die die Kühe von den Wegen halten sollen. Normalerweise sind die geöffnet, aber wir haben die letzten Tage der Saison erwischt.

Passenderweise begegnen wir fast niemandem – und auf einmal bleiben wir verduzt stehen. Da steht ein Postfahrrad. Angekettet an einen Wegweiser, der Wind pfeift sein Konzert durch die leeren Taschen an Lenker und Gepäckträger. Wir gehen weiter und keine Stunde später begegnet uns dann

doch ein bekanntes Gesicht. Herr Fock! Auf einem Roller, auf dem Gepäckträger Postkisten! Jetzt wissen wir wer die Inselpost fährt!

Nach zweieinhalb Stunden ist die Insel umrundet und wir sind zurück am „Heuhotel“. Meine Mütze hat sich zwischendurch verabschiedet, der Wind hat sie mitgenommen und meine Kamera ist in den Kältestreik getreten. Uns ist dank der winddichten Kleidung, trotz Kälte schön warm. Nur Hunger haben wir jetzt.

Wir sitzen erst seit 5 Minuten im „Heuhotel“ neben einer Familie mit zwei kleinen Kindern, als die beiden Jungen plötzlich in die Küche laufen und nach „Katrin!“ rufen. Sie kommt heraus und der Kleinere stellt sich vorwurfsvoll vor sie hin, deutet auf uns und sagt:

„Da warten zwei auf dich, die haben Hunger und die warten schon ganz lange!“

Wir können uns ein verdutztes Lachen nicht verkneifen, ebenso wenig wie die Eltern und Frau Fuchs selbst.

Während wir auf das Essen warten, werden wir ein wenig nach der Reportage ausgefragt. Wir wurden sofort als „die zwei Studentinnen“ erkannt und sind bereits Inselgespräch Nummer 1.

Die Familie ist auch nur zu Besuch und hat im Leuchtturm, dem ältesten Gebäude der Insel, übernachtet. Den werden wir auch noch besteigen, aber zuerst geht es zum Nationalparkhaus, wo wir uns ein wenig mit der Neuwerker Geschichte und dem Leben im Watt vertraut machen. Immerhin ist es genau das Watt, das dem Nationalparkhaus seinen Namen gegeben hat, denn es ist Weltnaturerbe.

Im Nationalparkhaus erfahren wir dann, dass die Insel früher zunächst im Sommer wegen seiner Salzwiesen als Weidefläche beliebt war und damals noch „Nigge Ooge“ („Neue Insel“) hieß, später dann „Nigge Wark“ („Neue Wark“), woraus sich dann „Neuwerk“ entwickelte.

Im Jahr 1299 wurde mit dem Bau des Leuchtturms begonnen, der 1310 beendet wurde und den Startschuss zur Besiedlung von Neuwerk bildete.

Genau diesen Leuchtturm wollen wir uns jetzt näher ansehen, also verlassen wir das Nationalparkhaus und folgen den Schildern. Angekommen erwartete uns etwas, das wir eigentlich wissen sollten, uns aber dennoch wieder überrascht. Am Fuß des Leuchtturms, eines großen, rotgezielten quaderförmigen Gebäudes, das eindeutig nicht nach den üblichen, runden, rot-weiß geringelten Leuchttürmen aussieht, hängt ein Briefkasten.



Der Leuchtturm von Neuwerk

An sich nicht sonderlich überraschend, wäre da nicht die ungewöhnliche Angabe bei den Leerungszeiten.

„Gezeitenabhängig.“

Hier bestätigt sich wieder was uns Frau Fuchs über die nicht konstante Verbindung sagte. Ohne Verbindung zum Festland auch keine Post.

Wir steigen die enge Wendeltreppe zur Spitze des Leuchtturms hinauf. Hier passen keine zwei Leute nebeneinander und die Decke ist niedrig. Kein Treppenhaus für große Menschen.

Oben angekommen peitscht uns der Wind noch heftiger ins Gesicht. Wir sind am höchsten Punkt der Insel, hier her ziehen sich die Bewohner zurück, wenn Sturmfluten Warnungen heraus gegeben werden.



Die Ostbake im Frühnebel

Von hier hat der Turmbesteiger einen guten Blick über die gesamte Insel und das Watt. In der Ferne sehen wir die neuerrichtete Ostbake, einer Art Rettungsturm für Wattwanderer. Sie wurde im Sturm „Kyrill“ am 18./19. Januar 2007 umgeworfen und erst im September 2009 auf Bitten der Neuwerker neuerrichtet.

„Es hat etwas gefehlt. Wenn die Leute vom Watt kamen war da nur noch der Leuchtturm.“, hat uns Frau Fuchs erzählt.

In der Tat haben wir auf der Homepage der Inselfschule sogar einen Aufsatz einer Schülerin gefunden, der genau diesem Thema gewidmet ist.

Fehlen tut uns jetzt auch etwas. Zeit! Wir müssen zurück zum „Heuhotel“, sonst verpassen wir wie der Wattwagen zur Fahrt klar gemacht wird.

Auf dem Hof klappern die Hufe der Pferde, als der Kutscher sie hinaufführt und ihnen das Geschirr anlegt. Sie sind geduldig und es offensichtlich gewohnt. Zwischendurch kommt noch eine Mitarbeiterin des Hotels vorbei und setzt den beiden Tieren ein paar Blumen hin. Es wird kurz geknabbert und dann sind die Blumen wieder weg.

Die Pferde sind eingespannt, die Decken bereitgelegt und wieder geht es mit einer Leiter hinauf auf den Wagen. Dieses Mal wickeln wir uns noch fester ein, denn der Wattwagen ist nicht, wie bei der Hinfahrt, überdacht und als wir aufs Watt hinaus fahren, bläst uns der eiskalte Wind kräftig entgegen, das Wasser von ein paar flacheren Prielen spritzt uns ins Gesicht. Wir sind froh über die winddichte Kleidung – und sehr überrascht, als uns etliche, vollbesetzte Wattwagen entgegen kommen.

Offenbar zieht die Insel einige späte Besucher und Übernachtungsgäste an. Denn ein weiterer Wattwagen zurück fährt erst morgen wieder und das Schiff kann ohne Wasser auch nicht fahren.

Holpernd kommen wir wieder an der Sahlenburger Rettungsstation an. Es ist 17:03 Uhr und der Wind peitscht uns immer noch um die Ohren und zerrt an Kapuzen und Schals. Aber jetzt wissen wir, warum niemand, den das Meer einmal gepackt hat, hier wieder weg will.